

TBW • LTVB • HTV • TRP • SLT

Swing & Step

DAS INFOMAGAZIN DER LANDESTANZSPORTVERBÄNDE IM GEBIET SÜD

Januar 2010

Baden-Württemberg

Endturnier der TBW-Trophy Senioren

Bayern

Alpenseminar Termine

Hessen

Landesmeisterschaften Hauptgruppe II Latein Senioren II D bis A Jugendpokal Sportlerehrung

Rheinland-Pfalz

Landesmeisterschaften Senioren II und IV Jugendpokal Rot-Weiß-Ball

Saarland

Meisterfeier

*Sven Traut und
Maksim Tschernin:
Demo-Traumpaar
beim Alpenseminar*

Swing & Step erscheint monatlich als eingelebte Beilage des Tanzspiegels für die Landestanzsportverbände im Gebiet Süd.

Herausgeber: Die Landestanzsportverbände Baden-Württemberg (<http://www.tbw.de>), Bayern (www.ltvb.de), Hessen (<http://www.htv.de>), Rheinland-Pfalz, Saarland

Redaktion: Ulrike Sander-Reis, Tanzwelt Verlag (Leitung), Petra Dres (TBW), Lothar Pothfelder (LTVB), Cornelia Straub (HTV), Margareta Terlecki (TRP), Oliver Morguet (SLT).

Alle weiteren Angaben: siehe Impressum Tanzspiegel
Titel-Foto: Pothfelder

IMPRESSUM

Volles Programm in Murnau

Alpenseminar und Galaball wieder ein voller Erfolg

Hochklassige Referenten und hochrangiger Besuch kennzeichneten das Alpenseminar in Murnau. DTV-Präsident Franz Allert kam direkt von der Präsidiumssitzung des DTV aus Frankfurt, dasselbe tat DTV-Lehrwart und Ehrenpräsident des LTVB Horst Krämer. Auch weitere Präsidiumsmitglieder aus anderen Landesverbänden waren vor Ort: Der Lehrwart des TBW Rudi Gallus-Groß mit Ehefrau und Dr. Holger Schilling, Vizepräsident aus Thüringen, nahmen an diversen Workshops teil und ließen sich den GALA-Ball nicht entgehen.

Standard Workshop mit Sven Traut

Sven Traut ist DTV-Verbandstrainer. Er behandelte an zwei Tagen das zentrale Thema des Seminars „Mit Musik geht alles leichter“. Als Demo-Paare assistierten Andreas und Katharina Matery, Dominik Fenster/Stefanie Pavelic sowie Maksim Tschernin/Carolin Scheithauer. Sven Traut wies ausdrücklich darauf hin, dass die Zusammenstellung der A- und S-Paare unter dem Gesichtspunkt erfolgte, die Demonstration der Lehrgangsinhalte auf unterschiedlichen Leistungsniveaus zu veranschaulichen. Anhand eines Fragenkataloges erarbeitete er mit den Teilnehmern das eigentliche Handwerkszeug des Tänzers – die vier Bewegungselemente: Bewegung (das Gehen), Rotation, Heben und Senken, Neigung. Sie sind Voraussetzung dafür, Musik im Tanz visuell sichtbar zu machen und Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Begleitend dazu wurde nach dem Prinzip „Learning bei Doing“ die Praxis erprobt. Die Teilnehmer machten sehr gerne mit und übten auf der Tanzfläche diese Basics. Mit den Demo-Paaren zeigte er anschaulich den prinzipiellen Bewegungsaufbau am Beispiel des Übergangs vom Basic Sway in den Broken Sway beim Langsamen Walzer.

Sven Traut ging auch auf die nicht zu unterschätzende Bedeutung der Atmung für das musikalische Tanzen ein. Wie wichtig das bewusste Atmen ist, zeigte er an einer plausibel vorgetragenen Atemtechnik. Nur wer richtig atmet, kann seinen Körper lebendig halten. Für die Technik ist wichtig, im Up-Swing einzuatmen, beim Down-Swing wird



Sven Traut mit den Standardpaaren.

die Schwerkraft genutzt, durch den Fuß ‚auszuatmen‘. Bereits beim Einstieg in die Bewegung muss im Körper die Zwerchfell-Atmung sichtbar sein.

In einem weiteren Schritt analysierte der Referent das Schwungsverhalten im Slow Foxtrott. Er erläuterte den Teilnehmern zunächst die Unterschiede der Schwungskurven in den Tänzen. So haben Slow Foxtrott und Wiener Walzer identische Schwungskurven, die im Vergleich zum Langsamen Walzer aber flacher sind mit kürzeren Hebephasen. Des Weiteren finden sich im Foxtrott viele Figuren mit Neigungen, während im Waltz das Figurenmaterial überwiegend keine Neigungen aufweist! Im Foxtrott verflacht durch das Schwingen über die Seiten der Sway, wohingegen durch das Schwungrelief im Waltz der Eindruck von sehr viel Sway entsteht.

Weiter führte Traut aus, dass der Slow Foxtrott ein Seitentanz ist, da die Schwünge über die Körperseiten ausgeführt werden. Die Drehung beginnt im Oberschenkel und wird dann im Schultergürtel weitergeführt. Die Rotation wird in aller Regel spiralförmig von unten nach oben ausgeführt, wegen des geradlinigen Bewegungsreliefs muss dabei aber ein zweispuriges Setzen der Füße gewährleistet sein. Für die Durchgängigkeit der Bewegung ist auch das richtige Heben maßgebend. Wie bereits im Waltz besprochen, muss über das Knie das Gewicht in den großen Zeh gebracht werden. Dies geht nur, wenn das Knie stets nach vorne arbeitet. Dies gilt vor allem in der Rückwärtsbewe-

gung, wo im Standbein die Ferse den Boden nicht eher berühren darf, bevor das Spielbein das andere Bein passiert hat. Andernfalls ist eine Rotation im Standbein nicht mehr möglich. Auf die Beinrhythmik im Slow Foxtrott angesprochen, gab er den Hinweis, dass unter musikalischen Gesichtspunkten auf der ‚2‘ unbedingt der Slow und auf der ‚3‘ der erste Quick erfolgen muss. Das Verzögern des zweiten Quicks zur ‚1‘ hin ist ein Spiel mit der Rhythmik, um die Charakteristik dieses Tanzes (lässiges Understatement) zu unterstreichen.

In einer weiteren Unterrichtseinheit vermittelte Sven Traut speziell für Wertungsrichter das Wissen, qualitativ hochwertige Bewegungsabläufe zu erkennen. In den Schwungtänzen ist der prinzipielle Bewegungsablauf durch folgende Bewegungskette definiert: Senken – Step – Swing (Leg-Swing gefolgt von Body-Swing) – Kontrolle. Diese Kette versteht sich auch als fortwährende Informationsschleife, die die beiden Partner erst zum Führen bzw. Folgen befähigt – Voraussetzung für harmonisches und musikalisches Tanzen. Idealerweise verschmelzen die Körper der beiden Partner zu einem Körper mit vier Beinen und zwei Köpfen. Die korrekte Abfolge der Bewegungskette versetzt den Tänzer in die Lage, stets ans Limit zu gehen, um Emotionen auszuleben und differenzierte Tempi zu erzeugen, also ‚laut‘ und ‚leise‘ zu tanzen.

Zum Abschluss des ersten Tages ging der Referent auf den Tango ein. Die erste Frage

Alle Fotos:
Lothar Pothfelder

an die Teilnehmer lautete: Was hat im Tango oberste Priorität? Es ist die Rotation – sie ist die Hauptbewegungsenergie. Traut machte deutlich, dass in der Rotation zwei Sorten von Bewegungen zu unterscheiden sind, die gemeinsame und die getrennte. Die gemeinsame Bewegung findet in der Gegenüberstellung statt, die getrennte Bewegung wird benötigt, um Positionen zu verändern. Bewegt wird der Körper stets über die Beine. Von den vier Bewegungselementen wird beim Tango das Heben und Senken durch Drag/Drop Aktionen ersetzt. Bezüglich Neigung wird in diesem Tanz lediglich Broken Sway in Posen eingesetzt. Die Bewegung (das Gehen) und die Rotation sind die wichtigen Elemente, die dem Tango seine Charakteristik verleihen.

Der Tango lebt von Positionsveränderungen, die über Geh- und Drehbewegungen erzeugt werden. Hier ist zu differenzieren zwischen Promenade, Gegenpromenade und außen-seitliche Positionen. Der Körper muss beim Tango Ruhe im Top ausstrahlen, die Rhythmik wird in den flinken und beweglichen Füßen sichtbar. Im Gegensatz zu den Schwungtänzen müssen beim Tango die Füße auf den Schlägen der Musik direkt belastet werden.

In seiner letzten Unterrichtseinheit nahm sich Traut den Wiener Walzer vor. Von der Schwungkurve her ist dieser Tanz mit dem Slow Foxtrott verwandt. Im Vergleich zum Langsamen Walzer ist das Schwungrelief jedoch flacher. Innerhalb eines Taktes ist die Drehachse in einem Schwungtanz immer der erste Schritt. Am Ende der „1“ muss die Hüfte bereits durchgeschwungen sein, d.h. der Leg-Swing erfolgt stets vor dem Body-Swing. Musikalisch gesehen haben die drei Schläge im Wiener Walzer den gleichen zeitlichen Abstand. Im Unterschied dazu ist die Länge des ersten Schrittes im Verhältnis zum zweiten Schritt kleiner. Viele Paare machen den Fehler, sich vom dritten Schritt zu sehr abzudrücken. Ist der erste Schritt zu groß, ist

der Weg für den zweiten Schritt (das Schwingen des Beines) zu weit. Als Ergebnis sieht man bei diesen Paaren ein Hüpfen bedingt durch eine Slow-Quick-Quick Rhythmik.

Für die hervorragende Vermittlung seiner Inhalte erntete er zu Recht lang anhaltenden Applaus. Mit einem gefühlvollen Vortrag aus dem Waltz-Programm verabschiedeten sich die Demopaare vom Publikum.

Lateinworkshop mit Hansi Galke und Manuela Faller

Passend zum Motto „Mit Musik geht alles leichter“ mussten die Probleme der Lateinpaare erhalten, die das Gefühl haben, in den Choreographien nicht weiterzukommen. Dabei ist oft des Rätsels Lösung, dass die Folgen häufig nur noch stur getanzt werden, dabei der Musik aber zu wenig Gehör geschenkt wird. In drei Gruppen eingeteilt, mussten die Teilnehmer des Workshops Takt, Timing, Rhythmus und Musikalität definieren und schließlich die wichtigsten Aspekte herausarbeiten. Dabei kam es zu ganz unterschiedlichen Interpretationen, die die Körper schließlich auszudrücken versuchten.

Aus der Theorie hinein in die Praxis des Cha Cha Cha: Es wurden fünf typische Instrumente gefunden, deren einzelne Aufgaben im Musikstück gleich im Tanz ausprobiert wurden: Conga, die open strokes, slap stroke und halbe Töne spielt; Bongos, die die „1“ betonen; Maracas, die halbe Töne mit einem leichten und weichen Klang erzeugen; Guiro (Gurke), die mit einem kurzen Schrappgeräusch die „1“ betont und abschließend die Cowbell (Glocke), die meist den typischen Cha Cha Cha-Rhythmus schlägt. Man hatte viel Spaß, als die Teilnehmer in einzelnen Gruppen die Musikinstrumente selbständig wiedergaben und den Cha Cha Cha „sangen“.

Der zweite Teil der Lateinlecture startete mit einer steigerungsfähigen Übung, bei der

erneut alle mit machten. Von einer Sitzposition in die Waagerechte. Von der Nutzung der Sitzhocker in die exakte Aufrichtung der Wirbelsäule, Rippenbögen schließen, Schultern fallen lassen und dann das Ganze im Stehen. So die Anweisungen!

Spüren, wo das Gewicht ist und wie man es findet und fühlt. Beckenbodenmuskulatur trainieren, Beckengelenk finden, Gewicht bewusst platzieren, waren die aktuellen Aufgaben, die es zu bewältigen galt. Für den einen oder anderen eine witzige Erfahrung. Unter Einsatz von Percussion durch Manuela Faller und aktives Musizieren von Hansi Galke wurde die kurze Choreographie zum Ausprobieren angeboten. Quintessenz aus dem Erlernten: Werden die Füße richtig benutzt, stimmt auch die Oberlinie – ähnlich wie im Standardtanz.

Im dritten Workshop ging es um den Paso doble: Schreittanz oder Körpertanz? Diese Frage musste zuerst geklärt werden. Mit aktivem Beispiel durch seine beiden Demopaare Marius Iepure/Christina Kessler und Massimo Sinato/Tatjana Kuschill erklärte Galke den Paso doble. Bei den Herren wurde der richtige Stand sowie die exakte Haltung zur Erzeugung eines Shapes vorgeführt. Dehnung und Streckung innerhalb der körpereigenen Balance sind das Geheimnis. Geballter Wortwitz und gekonnte theoretische Erklärung verbunden mit praktischer Umsetzung fesselten das aufmerksame Publikum.

Soviel zum „Unterbau“. Der Oberkörper ist für Ausdruck zuständig. Wie man eine optimale Ausdrucksfähigkeit erzeugt, wurde eingehend versucht. Dabei ließ so mancher Lacher nicht auf sich warten. Bevor die Damen aber den Herren anvertraut wurden, sollten die Tänzer erst einmal schwitzen. Her-



Rudolf Meindl eröffnet das Alpenseminar.

Dank mit Geschenken an Hans-Reinhard Galke, Christina Kessler, Manuela Faller und Marius Iepure. Das zweite Demopaar, Massimo Sinato/Tatjana Kuschill, wurde natürlich auch bedacht.



Praktische Übungen mit Hansi.





Zum ersten Mal im Angebot: Steptanz.

ren können auch feminin tanzen (das ist zwar nicht wünschenswert), Galke führte auch das vor (und kein Auge blieb trocken), aber der maskuline Ausdruck bleibt gefragt.

Gemeinsam zeigten schließlich Massimo und Tanja das perfekte feminine und maskuline Zusammenspiel. Einzeln und gemeinsam zeigten auch Marius und Christina Teile ihrer Choreographie, um sie schließlich noch mehr zu verfeinern. Zusammen mit ihrem Landestrainer, der auf seine gewohnt humorvolle Art das Äußerste aus seinen Demopaaren herauskitzelte, zeigten sie sichtbar schnell die deutlichen Erfolge.

Ein weiterer Workshop zum Thema Jive begann mit Informationen über den Ursprung des Jives. Wie funktionieren die Basics? Zusammen mit Marius präsentierte Manuela Faller die technische Charakteristik der Bounce- und Kick-Bewegung mit den entsprechenden Gewichtsverlagerungen und band die Teilnehmer gleich mit ein. Gemeinsam wurde die Technik ausgefeilt und auf die richtigen Aktionen, die Dynamik und den Bewegungsfluss besonders geachtet und damit das Körperbewusstsein für diesen Tanz verfeinert. Auch wenn manchmal der Atem fast ausging, waren alle voll dabei. Ein gut trainierter Körper hilft, aber zuviel Kraft kann auch alles kaputt machen.

Nach der Mittagspause ging es mit dem Thema „Rumba“ weiter. Bewegung ist die Grundlage eines jeden Tanzes. Wie aber mache ich meiner Tanzpartnerin diesen Punkt im Sinne von Raum und Zeit klar? Wie führe ich? Der Referent gab gleich die Antwort dazu: Voraussetzung ist, dass ich meinen Körper selbst kenne. Für eine korrekte Führung ist Gewichtstransport Voraussetzung, d. h., ich muss meinen eigenen Körper bewegen und diesen Impuls auf meine Partnerin übertragen. Dazu baut der führende Partner in seinem Körper Energie auf, die in

ihm eine Veränderung auslöst. Über diese Energie erhält die Dame die entsprechenden Informationen: Raumrichtung und Zeitpunkt. Wie die Dame ihre Bewegung ausführt, ist ihre Sache. Wichtig dabei ist der Gedanke: Energie zu geben und zu ziehen, aufeinander auszurichten und nicht aktiv zu drücken und zu ziehen.

Auf dieser theoretischen Grundlage führte Galke zusammen mit Christina Kessler einige Rumbaschritte aus und wies explizit auf Ausführungsfehler hin, die unbedingt vermieden werden sollten. Für alle tanzte anschließend das Demo-Paar ein Rumba, die sowohl die beiden Referenten als auch die Teilnehmer überzeugte. Langer, herzlicher Applaus war die Belohnung.

Zum guten Schluss gab es Samba satt. Mit praktischem Beispiel durch Marius und Christina, die zweimal eine Samba nach Vorgabe des Referenten tanzten, begann der Workshop. Die Beiden mussten improvisieren und durften dabei keine Grundformen zeigen. Sinn und Zweck ist es, sich frei inspirieren zu lassen und eigene Emotionen aufs Parkett zu bringen, d. h., mit ihren verschiedenen Kör-

perteilen Rhythmik zu erzeugen, die Aussagekraft hat.

Galke analysierte danach die positiven und negativen Eindrücke und begründete recht anschaulich seine Kritik. Als Resultat steht fest: Es muss so getan werden, dass zunächst einmal der Funke überspringt. Das verlangt, dass grundsätzlich die Charakteristik der Samba verstanden sein muss.

Es wurde erläutert, welche Rhythmusmöglichkeiten es gibt und wodurch der Rhythmus lebt. Wie laufen Aktion und Reaktion in der Bewegung ab? Die Antworten dazu gab der Referent anhand von Samba-Bewegungsabläufen des Demo-Paars. Die Teilnehmer profitierten von diesen eingehenden Erläuterungen und nahmen sicher viele Anregungen mit nach Hause. Das verriet auch die zufriedenen Gesichter.

Steptanz-Workshop mit Volker Mandau

Zum ersten Mal wurde ein Workshop zum Thema Steptanz angeboten. Er war mit ca. 45 Teilnehmern gut besucht. Referent Volker Mandau erläuterte zu Beginn die Grundschritte und die Fußtechnik und ging gleich in die Praxis über. Recht schnell ging es mit lateinamerikanischer Musik zur Sache, da die meisten Teilnehmer schon gute Kenntnisse im Steptanz hatten. Nach kurzer Vorbereitung wurden die ersten Choreographien getanzt, die im Laufe des Workshops immer anspruchsvoller wurden. Begeistert machten alle engagiert mit und nahmen sicher viele neue Anregungen mit nach Hause.

Das Überfachliche

Den überfachlichen Startschuss setzte Irene Link mit der Rhetorik für Trainer, die aber letztendlich auch für die Turnierleiter gilt. So wird angedacht, diesen überfachlichen Part



Rhetorik (links Referentin Irene Link) hat nicht nur mit Reden, sondern auch mit Körpersprache zu tun.



Verständnis für Musik zu wecken versuchte Bernd Junghans in seiner Unterrichtseinheit.

im nächsten Jahr für Trainer und Turnierleiter zusammen zu legen.

Die Referentin berichtete den Teilnehmern kurz über ihren fachlichen Hintergrund, u.a. hat sie eine Schauspielschule besucht und eine Sprecherausbildung genossen. Das Hauptthema des Alpenseminars traf auch auf diesen Lehrgang zu. Sprechen ist wie Musik, unsere Stimme hat eine individuelle Melodie und Tonfärbung. Durch den gezielten Einsatz dieses Instruments fällt es uns erheblich leichter, Interesse und Begeisterung bei unserem Publikum zu wecken, und die Inhalte an den Mann/die Frau zu bringen.

Untersuchungen haben ergeben, dass die Stimme zu 38 Prozent am Informationsfluss zwischen dem Vortragenden und seinem Auditorium beiträgt. Weitaus höhere Bedeutung kommt der Körpersprache mit 55 Prozent Anteil zu. Der eigentliche Informationsgehalt reduziert sich auf lediglich sieben Prozent. Für die Gestaltung eines abwechslungsreichen, kurzweiligen und effektiven Unterrichts bemühte Irene Link Merkhilfen wie: „Tritt keck auf“, d.h. spring über deinen eige-

nen Schatten! „Mach's Maul auf“, d.h. rede artikuliert und betont! „Hör bald auf“, d.h. fasse dich kurz (KISS Prinzip - Keep It Short and Simple)!

Für die nächsten knapp sechs Stunden ging der überfachliche Teil in die Hände von Bernd Junghans über, der sich mit dem Verstehen der Musik und der Kombination aus Bewegung und Musik auseinander setzte.

In seinem ersten Vortrag konzentrierte sich der Referent auf „Musik verstehen: Latein“. Was macht die lateinamerikanische Musik zu lateinamerikanischer Musik? Die Antwort darauf kann nur lauten: Die Rhythmik durch bestimmte Instrumente - das bedeutet schlicht: In den lateinamerikanischen Tänzen wird zum Rhythmus getanzt.

Anhand einfacher Instrumente machte er deutlich, dass erst die Betonung eines Schläges die Struktur ordnet und bezog die Teilnehmer durch aktives Üben mit ein. Spielerisch und plausibel zugleich weckte er durch verschiedene Rhythmenbeispiele das Verständnis für diese so genannte höhere Ord-

nungsstruktur. Zusätzlich schärfte Junghans auf diese Weise das Gehör der Teilnehmer, denn nur wer weiß, was er hört, kann Musik besser verstehen.

Nach der Mittagspause setzte Bernd Junghans den Workshop mit der Standardmusik fort. Wie ist diese Musik strukturiert? Grundsätzlich ist im Standardbereich die Melodie das kennzeichnende Element – wir nehmen Musik über die Melodie wahr. Sie ist auch Ausdruck unserer europäischen Tradition und sie wird deshalb auch mit melodieführenden Instrumenten gespielt, wie z. B. Geige, Klavier, Blasinstrumente. Warum sind im Standardsektor die melodieführenden Instrumente so dominant? Das resultiert aus der Vorgeschichte – so der Referent – und erläuterte dies ausführlich an Hand der Entstehung des Wiener Walzers, der durch die so genannte gesellschaftliche Oberschicht geprägt wurde.

Junghans erläuterte durch eingespielte, typische Lieder den Aufbau bzw. die Melodien der Standardmusik und wies nochmals darauf hin, dass hier der Takt durch die Melodie geordnet ist. So machen gerade die triolischen Figuren den Walzer recht geschmeidig.

Die logische Folge aus den beiden Vorträgen geht fast nahtlos in den dritten Teil über und befasst sich mit der Struktur von Bewegung und Musik. Kernpunkt dieses Vortrags war es, Rhythmus und Bewegung zu entwickeln. Menschen in unserem Breitengrad empfinden Musik primär über die Melodie und nicht über den Rhythmus, man orientiert sich einfach an der Melodie. Sofern jemand Schwierigkeiten hat, Rhythmus und Takt zu erkennen, lässt sich dies durch stetes Üben erlernen. Das ist im Erwachsenenalter viel schwerer als in jungen Jahren.

Fortsetzung auf der nächsten Seite.



Die Regelkunde für Turnierleiter, präsentiert von Michael Braun (rechtes Bild) fand aufmerksame Zuhörer. In der ersten Reihe: DTV-Präsident Franz Allert.





Auch medizinische Themen wurden behandelt.

Im Vorfeld zum praktischen Teil stellte der Referent sowohl im Klang als auch bildhaft mit einer beeindruckenden Powerpointpräsentation die Grundinstrumente wie Cowbell, Conga, Guira, Claves und die Dekorations-Instrumente wie Maracas, Bongos, Timbales vor und ließ diese akustisch auf die Teilnehmer einwirken.

Anhand praktischer Übungen sollten die Teilnehmer durch Sprechen und Atmen Rhythmus und Bewegung entwickeln. So erleben sie das Lernen bewusst, denn Musik entsteht im Körper, im Kopf, in der Wahrnehmung. Niemandem kann aufgezwungen werden, wie er Musik empfindet. Jeder muss sie selbst leben, erleben und nur dann kann es überzeugend sein. Der spielerische Lernprozess, der über das Gefühl läuft, ist dabei Erfolg versprechender.

Es ging weiter in der Rhythmusschulung: Die Teilnehmer klatschten auf bestimmte Silben, sprachen in diesem Raster bestimmte Wörter und stampften den Puls mit dem Fuß. Es sind exzellente Übungen, den Focus auf den Rhythmus zu richten. Jeder war von diesen Lernbeispielen fasziniert und machte gerne mit.

Den letzten Workshopteil am Samstag unterrichteten die Referenten Peter Schramm und Irene Link gemeinsam. Während Peter Schramm mehr den tanzsportlichen Aspekt, den fachlichen Rahmen zum Thema Balance: Innen & Außen übernimmt, ging Irene Link mehr auf die innere Balance, die eigene Körperwahrnehmung, das Körpergefühl bzw. den Energiefluss ein.

Jeder kennt das Phänomen: „Mit Musik geht am Anfang gar nichts“, obwohl die Musik läuft. Es fehlen die Voraussetzungen, die Balancen. Keiner steht fest auf seinem Fuß.

Eine effektive Übung, sich zu finden, schafft man am besten über den meditativen Weg. Irene Link motivierte die Teilnehmer am Anfang zu einer meditativen Übung. Damit wurde eine Körperhaltung erreicht, die die beste Voraussetzung für den Start zum Tanzen bildet.

Peter Schramm zeigte die Abläufe, um die statische Balance, die horizontale und die vertikale, zu erzielen, und animierte die Teilnehmer zum Mitmachen. Weiter führte er aus, wie diese Balance richtig transportiert wird und erklärte die Senkrechte, die vom Schlüsselbein über den Rippenbogen zur Leiste verläuft.

Nachdem die Turnierleiter auch rhetorisch geschult wurden, gab es die obligatorische Regel- und Fehlerkunde, unterrichtet von Landesjugendwart Michael Braun. Die Brennpunkte des Tages behandelten Änderungen, die in der TSO vorgenommen wurden. Außerdem gab Michael Braun Erläuterungen zum „Breitensportpass“, der noch nicht bei allen Anwesenden bekannt war.

Ganz neu in diesem Jahr waren die Unterrichtseinheiten von Burkhard Hans. Der Repräsentant von Casa musica gab wissenswerte Tipps über Auswahl und Einsatz der richtigen Turniermusik. Es folgte eine sehr interessante Diskussion und so manch einem ging ein "Lichtlein" auf, warum auf seinem Turnier die Musik trotz toller Titel nicht so richtig ankam.

Formationsguru Ingo Körber widmete sich in einer weiteren Einheit für Turnierleiter dem Thema Besonderheiten bei Formationsturnieren. Dass Formationsturniere etwas Besonderes sind, zeigte sich beispielsweise bei den Deutschen Meisterschaften 2008 mit 6000

Zuschauern und 256 teilnehmenden Paaren (Ersatzpaare, Trainer und weitere Betreuer nicht eingerechnet).

Turnierleiter und Beisitzer tragen die Verantwortung für die korrekte Durchführung des Turniers und müssen daher mit den besonderen Regularien von Formationsturnieren vertraut sein. So überprüft der Beisitzer bei den Stellproben die Regelkonformität einer Formation im Hinblick auf Anzahl der Paare, gezeigte Tänze, Verwendung von Fremdmusik und Lifts im wertungspflichtigen Teil. Ebenso ist darauf zu achten, dass bei den Stellproben keine Wertungsrichter anwesend sind.

In weiteren Themenblöcken befasst sich Ingo mit den Zulassungsvoraussetzungen für die Teilnahme an Formationswettbewerben, dem Ablauf von Stellproben und der Abwicklung der eigentlichen Wertungsrunden, sowie der Kleiderordnung und Bildaufzeichnungen.

Ingo empfiehlt den Ausrichtern von Formationsturnieren, bereits im Vorfeld durch sorgfältige Planung für eine funktionierende Infrastruktur und während des Wettbewerbs für eine angenehme, gelassene Atmosphäre zu sorgen. Formationen stehen während eines Turniers unter emotionalem Stress und sind dankbar, wenn die Turnierleitung sie von störenden Einflüssen von außen so gut wie möglich abschirmt.

Claudia Michler und Georg Bichler widmeten sich den medizinischen Aspekten im Leistungssport mit dem Schwerpunkt Erstversorgung vor Ort bei Unfällen. Im kleinen Kreis zeigten beide am „lebenden Objekt“ wie man „typische Tänzerverletzungen“ diagnostizieren kann, ohne eine ärztliche Ausbildung haben zu müssen. Auch wie man durch regelmäßige Prophylaxe solche Verletzungen verhindern kann, wurde vorgestellt und hilfreiche Tipps an Trainer vermittelt.

Wertungsrichter machen Fehler?

Mit dieser rhetorischen Frage begrüßt Ingo Körber, Sportdirektor für Ausbildung und Lehre im LTVB, etwa 30 Teilnehmer dieser überfachlichen Veranstaltung. Die eindeutige Antwort lautet: Ja, Wertungsrichter machen Fehler, da auch sie nur Menschen sind – bekanntermaßen ist niemand perfekt. Diese Unterrichtseinheit basiert auf Beobachtungen, die bei Turnieren gemacht wurden, aber auch auf Gerüchten, die durch fehlerhaftes oder ungeschicktes Verhalten zu Irritationen und Fehlinterpretationen bei Außenstehen-

den führen und schnell ihre Runde machen. Daher sollten Wertungsrichter stets ihr Verhalten beim Einsatz auf Turnieren hinterfragen und analysieren. Habe ich Fehler gemacht? Woher kommt der Fehler? Wie kann ich ihn vermeiden?

Fehler können technischer Art sein, z.B. Summierungsfehler auf WR-Zetteln, schwer „lesbare“ Kreuze oder nicht abgezeichnete Änderungen. Korrektes Ausfüllen erleichtert dem Protokollteam die Arbeit, erspart Rückfragen und vermeidet Verzögerungen in der Turnierabwicklung. Mitunter werden in Endrunden auch andere Wertungen gezogen, als auf dem WR-Zettel vermerkt. Gründe dafür können ein Versehen, eine geänderte Meinung oder Beeinflussung von anderen Wertungen sein. Dies führt zu Irritationen beim Protokoll und beim mitrechnenden Publikum. Im Zweifelsfall gilt immer die schriftliche, unterschriebene Wertung!

Wertungsrichter sollten sich stets bewusst sein, dass sie unter ständiger Beobachtung stehen. Ihr Verhalten kann Raum für Diskussionen und Fehlinterpretationen geben.

Ein weiteres Thema in Körbers Vortrag nahm das so genannte Wertungsgebiet „0“ ein. Gezielte Wertung von Paaren aus dem eigenen Verein oder Verband führt in der Regel zu einem verfälschten Meinungsbild, während die gleichmäßige Verteilung der verfügbaren Kreuze eher einen Mangel an Entscheidungsfreudigkeit dokumentiert.

Das stiefkindliche Thema, nämlich die rechtlichen Aspekte, finden leider zu selten die richtige Beachtung. Vizepräsident Matthias



Line dance wird immer beliebter und wurde beim Galaball präsentiert.

Huber, seines Zeichens Volljurist, informiert Trainer und Übungsleiter darüber, was sie bei ihrer Tätigkeit in den Vereinen und für Vereine zu beachten haben.

Huber wies eingangs auf die vereinsunterstützenden Angebote des LTVB hin wie den Event-Kalender für die Veröffentlichung von Terminen von Veranstaltungen mit übergreifendem Charakter. Unterstützung bietet der Verband auch bei der Wahrnehmung von Kooperationsangeboten öffentlicher Stellen, wie „Sport nach 1 in Schule und Verein“, Sport in der schulischen Ganztagsbetreuung, Freiwilliges Soziales Jahr im Sport (Möglichkeit der kostenlosen Absolvierung einer ÜL-Ausbildung über das FJS), tanzsportbetonte Schule - schulsportbetonter Verein.

Ein Schwerpunkt des Vortrags befasst sich mit der Haftung des Übungsleiters/Trainers bezüglich Aufsichts- u. Sorgfaltspflichten. Beaufsichtigt werden müssen Minderjährige und Personen, die wegen ihres geistigen

oder körperlichen Zustandes der Aufsicht bedürfen. Aufsichtspflicht gilt vor, während und nach der Übungsstunde. Hilfreich ist eine schriftliche Vereinbarung mit den Eltern über Sorgfalts- u. Aufsichtspflichten. Für bestimmte Aktivitäten wie Reisen oder Schwimmbadbesuche ist unbedingt vorher das schriftliche Einverständnis beider Eltern einzuholen.

Ein Übungsleiter/Trainer genügt in der Regel seiner Aufsichtspflicht, wenn er die Minderjährigen eingehend über mögliche Gefahren belehrt, regelmäßig überprüft, ob diese Belehrung verstanden wird, und bei Missachtung der Anordnungen eingreift und durch seine Überwachung verhindert, dass ein Schaden entsteht. Neben der Aufsichtspflicht muss der Übungsleiter auch der Sorgfaltspflicht genügen, wobei der Personenkreis hierbei nicht auf Minderjährige begrenzt ist.

Der Gala-Ball

14 Jahre Alpenseminar – 14 Jahre Gala-Ball. Ingo Körber, der sich mit Rudolf Meindl in der Moderation abwechselte, versprach, dass nach einem anstrengenden Seminartag sich die Ballbesucher nun Zeit zum Tanzen, Genießen und Staunen nehmen können. Tatsächlich wartete die Tanz-Gala nach vier Jahren wieder mit einem reinen Showprogramm ohne Turnier auf. Dieses Konzept erlaubte ganz nebenbei vermehrt Gelegenheit zum Publikumstanz. Die Gäste nahmen dieses Angebot dankbar an, zumal Burkhard Hans von Casa Musica in bewährter Manier einmal mehr für abwechslungsreiche Tanzmusik sorgte.

Im Showprogramm zeigten die Phönix Line-dancer des TSV Raisting und der Country & Line dance Club The Eagles aus Maisach ein umfangreiches Repertoire aus dem Bereich Country & Western Tanz. Eine namenlose Steptanzgruppe, die ausschließlich aus

Unterlagen zum Thema Haftung einschließlich nützlicher Hinweise für die Einhaltung der Aufsichts- und Sorgfaltspflichten sowie Jugend-schutzbestimmungen können per E-Mail an huber@ltvb.de in digitaler Form (Powerpoint-Präsentation) angefordert werden.



Showtime mit Marius Iepure/Christina Kessler und Massimo Sinato/Tatjana Kuschill beim Galaball.



Fortsetzung auf der nächsten Seite.

bayerischen Trainerinnen und Trainern für Stepptanz bestand, hatte eigens für diesen Abend zwei Choreografien eingeübt, neben einem klassischen Programm auch Irish Dance.

Die Jazz & Modern Dance Disziplin wurde von der Gruppe ‚Poison Roses‘ vom TSC Weiß-Blau 70 Waldkraiburg vorgestellt. Die jungen Damen, Fünfte der Regionalliga Süd, interpretieren ein Stück mit dem Titel ‚Kellnerinnen‘ so gut, dass auch hier eine Zugabe fällig war.

Die amtierenden Bayerischen Meister in den Standardtänzen, Maksim Tschernin/Carolyn Scheithauer vom TSC Savoy München, präsentierten die Standardtänze nach der Musik von ‚Fluch der Karibik‘ in einer atemberaubenden Show und ernteten dafür lang anhaltenden Applaus. Den Abschluss gestalteten die beiden bayerischen Spitzenpaare der Lateindisziplin: Marius Iepure/Christina Kesler vom TSC Rot-Gold-Casino Nürnberg

sowie Massimo Sinato/Tatjana Kuschill vom TSC dancepoint Königsbrunn. Marius und Christina begannen mit einer „Gänsehautrumba“ und sorgten dafür, dass vom ersten bis zum letzten Lateintakt das Publikum gebannt mitging. Beide Paare – wohl auch inspiriert durch das Tagesprogramm des Seminars – lieferten Topleistungen ab.

Alle Gruppen und Paare demonstrierten ihre Stilrichtungen in hervorragender Weise. Das begeisterte Publikum spendete viel Applaus für die dargebotenen Leistungen.

Nach dem Alpenseminar ist vor dem Alpenseminar! Der Termin für 2010 steht schon, erste Gespräche mit Referenten wurden bereits geführt. Und Murnau hat sich als Veranstaltungsort inzwischen fest etabliert. Dort sehen wir uns wieder.

ANDREA STÖCKL
IRENE WERTHMANN
PETER BIRNDORFER
LOTHAR POTHFELDER



Die TSA der Regensburger Turnerschaft feierte ihr 30jähriges Bestehen. Für besondere Verdienste um den Tanzsport wurde der Abteilungsleiterin Ursula Fendrich beim Galaball in Murnau die Ehrennadel in Gold des LTVB überreicht.

Neuer Termin für LM Senioren S-Latein

Die Landesmeisterschaft der Senioren-S Latein, vorgesehen beim Rot-Gold-Casino Nürnberg, kann aufgrund der Terminüberschneidung mit der Weltmeisterschaft der Senioren über Zehn Tänze nicht am 1. Mai 2010 durchgeführt werden.

Neuer Termin und neuer Ort: 17. April 2010 in Erlangen beim TTC Erlangen im Rahmen der Landesmeisterschaften der Hauptgruppe II D-S-Latein und der Senioren D – B Latein, dementsprechend nun neu: Senioren D – S Latein.

LOTHAR POTHFELDER

Herbert Lemnitz

Der LTVB trauert um Herbert Lemnitz, der im Alter von 84 Jahren verstorben ist.

Herbert Lemnitz hat gemeinsam mit seiner bereits verstorbenen Frau Hilde, die Tanzszenen über viele Jahre hinweg maßgeblich mitgeprägt. 1967 errang das Ehepaar Lemnitz den Deutschen Meistertitel der Senioren in den Standardtänzen; 1965, 1966 und 1968 ertanzten sie sich den Deutschen Vizemeistertitel und in 1969 erreichten sie den dritten Platz bei der DM.

Über viele Jahre war Herbert Lemnitz als Trainer und Wertungsrichter tätig.

Herbert Lemnitz war seit 1952 bis zu seinem Tode Mitglied im TTC Erlangen.

Der LTVB wird Herbert Lemnitz in Stille gedenken und ihm für seine großen Verdienste um den Tanzsport ein ehrenvolles Andenken bewahren.

RUDOLF MEINDL, PRÄSIDENT LTVB

Einladung zum ordentlichen Verbandstag 2010

Datum Sonntag, 11. April 2010, Beginn 13.00 Uhr
Ort Vereinsheim der TSA Blau-Silber, Deininger Weg 78, 92318 Neumarkt/Opf.
Ausrichter TSA Blau-Silber im ASV 1860 Neumarkt

Vorläufige Tagesordnung

1. Begrüßung und Feststellung der Stimmzahl und der Beschlussfähigkeit
2. Ehrungen
3. Aussprache über die Berichte der Präsidiumsmitglieder und der Beauftragten
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Entlastung des Präsidiums
6. Satzungsänderungen
Änderung des § 3 Abs. 5 – Mitgliedschaft der Fachverbände mit besonderer Aufgabenstellung
7. Etat 2010
8. Behandlung eingegangener Anträge der Mitgliedsvereine und des Präsidiums
9. Verschiedenes

Antragsfrist

Anträge zur Mitgliederversammlung müssen bis spätestens vier Wochen vor der Mitgliederversammlung, also bis 15. März 2010, schriftlich mit kurzer Begründung beim Präsidenten des LTV Bayern eingegangen sein (es gilt das Datum des Poststempels).

RUDOLF MEINDL, PRÄSIDENT, LANDESTANZSPORTVERBAND BAYERN